

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schwarzwaldbahn von Offenburg über Triberg nach Singen

Schnars, Carl Wilhelm

Heidelberg, 1874

Fortsetzung der Eisenbahnfahrt von Triberg nach Sommerau, St. Geogen,
Villingen und Donaueschingen

[urn:nbn:de:bsz:31-244867](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244867)

Fortsetzung der Eisenbahnfahrt.

Wir kehren jetzt auf den Bahnhof von Triberg zurück und setzen die Eisenbahnfahrt nach Sommerau und St. Georgen fort. Die Bahn überschreitet bei der Kreuzbrücke (frühere Post) die Landstrasse, welche im Gutachthal nach Hornberg führt, gestattet noch einen kurzen Blick auf den nach dem Städtchen Triberg führenden Weg mit einzelnen Häusergruppen, auf den schön und hochgelegenen Gottesacker, führt durch einen kurzen Tunnel (21), überschreitet den Nussbach und die von dem gleichnamigen schön gelegenen Dorfe und von St. Georgen herabführende Landstrasse und führt uns in den 820 m. langen (den drittlängsten) Triberger Kehrtunnel (22), nachdem uns links noch ein kurzer Blick auf die Häusergruppe im Gutachthal in der Nähe der Kreuzbrücke vergönnt wurde. Der Triberger Kehrtunnel bricht durch grobkörnigen Granit, abwechselnd mit mehreren Gängen feinkörnigen Granits. In den Adern des Gesteins fanden sich mitunter schmale Gänge von Baryt, Kalkspath und Gyps, deren Dasein durch Filtration von früher darüber befindlichen und jetzt verschwundenen Triasgesteinen erklärbar sein dürfte. Erzgänge wurden nirgends getroffen.

So wie man aus diesem Tunnel tritt — der Reisende wähle die Sitze links, bis zum Austritt aus dem Gremmelsbachtunnel, wo die Aussichten rechts beginnen, — öffnet sich bei dem Wärterhäuschen links ein wunderschöner Blick auf das Gutachthal mit der Häusergruppe „Am Bach“ genannt und mit dem Wirthshause zum Hirsch, auf den schäumenden Bach, die Landstrasse, die Oeffnun-



H. GÖTZ, del.

Ansicht vom oberen Portal des Gumamstunnel.

ek und
en fort,
st) die
restattet
erg füh-
in und
mel (21),
n schön
lstrasse
berger
die
ke ver-
körnigen
Granita-
e Gänge
filtration
Triasge-
nds ge-

e wähle
chtunnel,
Wärter-
thal mit
use zum
Oeffnun-

gen der T
Aussic
wir uns de
Austritt a
Strecke, w
gestattet,
einige sch
von der re
bewaldeten
erfreut sich
bis zum e
Bild veran
Zwisch
lenkt die B
Gutachtha
wachsen,
woraus di
Sphinx, sch
berge wink
herab. Be
zerschnitten
Links aus d
mit zierlich
Hirtshaus
aus durch d
berg empor
Wenn ober
wäre, so kön
sten Fersie
Wir fahr
bachtunne
Er liegt mi
führt durch
der Durchbr

gen der Tunnels am linken Ufer, die wir bereits durchfahren. Die Aussicht wird reicher, manchfaltiger und grossartiger je mehr wir uns dem *G u m a n n s t u n n e l* (23) nähern und steigt sich bei dem Austritt aus demselben. Sie ist eine der schönsten auf der ganzen Strecke, weil sie den weitesten Blick in die Gegend von Hornberg gestattet, wo sich eine Bergkuppe über die andere emporthürmt, einige scheinbar mit Burgtrümmern gekrönt, und das treueste Bild von der reizenden, wellenförmigen Formation der westlichen reich bewaldeten Ausläufer des Schwarzwaldes gewährt. Der Reisende erfreut sich dieses prachtvollen Ausblicks auf der freien Bahnstrecke bis zum ersten kleinen Seelenwaldtunnel (24). Das beigeheftete Bild veranschaulicht uns Gegend und Bahn.

Zwischen dem zweiten und dritten Seelenwaldtunnel (25 u. 26) lenkt die Bahn ins *G r e m m e l s b a c h e r t h a l* ein. Die Aussicht ins Gutachtal ist verschwunden. Berge mit Laub- und Nadelholz bewachsen, aus deren Grün malerische Felsgruppen emporstarren, woraus die Phantasie allerlei Gebilde, z. B. das einer ruhenden Sphinx, schaffen kann, erscheinen links; höher oben, am Alt-Schlossberge winken gleichsam Mauerzinken und Festungswälle auf uns herab. Rechts ist die Felswand des Seelenwaldberges gesprengt, zerschnitten und ein Wärterhäuschen in dieselbe eingeklemmt. Links aus der Tiefe erscheint die Häusergruppe von Gremmelsbach mit zierlicher kleiner Kirche und dem wohlbekannten *R ö s t e - W i r t h s h a u s e*, wo diejenigen, welche von der Landstrasse im Thal aus durch das Röthenbachthal zu den Burgtrümmern von Althornberg emporsteigen wollen, Erquickung und gute Führung finden. Wenn oberhalb Gremmelsbach eine Haltestelle auf der Eisenbahn wäre, so könnten die Höhen des Altschlossberges, welche die schönsten Fernsichten gewähren, mit Leichtigkeit besucht werden.

Wir fahren nun (in ganz südlicher Richtung) in den *G r e m m e l s b a c h t u n n e l* (27) den zweitlängsten der ganzen Bahn ein (911,50 m.). Er liegt mit Ausnahme von 114 m. Länge in einer Geraden und führt durch harten feinkörnigen Granit mit Porphyrgängen; bei der Durchbrechung fand grosser Wasserzudrang statt.

Bei dem Austritt aus diesem Tunnel ist der bisherige Sitz links rasch mit dem Sitze rechts zu vertauschen; es gelangt also bald die Bahn an einen Punkt, der zu den interessantesten gehört; der Bahnkörper zeigt sich hier, wenn auch nur auf kurze Strecken, in dem gleichen Thale dreimal, auf linker Gutachthalseite unterhalb Bahnhof Triberg, auf rechter Seite zweimal übereinander, 78 m. und 150 m. über der Thalsohle, so dass die Böschung der obren Linie nahezu jene der untern Linie erreicht. Bei dem sog. Hohnen angelangt, durchschneidet die Bahn denselben Berg, den sie erstmals in dem grossen Triberger Kehrtunnel durchdringt, mit einem 322,90 langen Tunnel, dem *H o h n e n t u n n e l* (29) zum zweitenmale u. zwar in sehr kurzer Entfernung von einander und übereinander. Zwischen dem Gremmelsbach- und dem Hohnentunnel, befindet sich der kleine Gaislochtunnel (28) von 48,20 m. Länge. Auf den freien Strecken zwischen dem Hohnentunnel dem Grundwaldtunnel und dem Krähenlochtunnel (31) geniesst man einen schönen Rückblick auf die Umgebung des Triberger Bahnhofs, den Gottesacker von Triberg, den Pavillon (Rigi) oberhalb der Kreuzbrücke und die Mündung des Nussbachs in die Gutach.

Vom Grundwaldbachtunnel (30), dessen Länge 372,70 m. beträgt, bis zum untern Portal des Sommerautunnels sind folgende 7 Tunnels zu passiren: Krähenlochtunnel, Sommerbergunnel, Farrenhaldetunnel, Steinbissunnel (der Name Steinbiss [Steingebiss] wiederholt sich einigemale auf der Strecke Hornberg-Sommerau in: Steinbisshof, Unter- und Obersteinbiss), Tannewaldtunnel, Tannenbühl-tunnel, Schieferhaldetunnel. Ihre Länge und Auswölbung ist in dem „Ueberblick der technischen Verhältnisse“ (s. o.) angegeben. Die sieben freien Bahnstellen, welche sie unterbrechen, gewähren reizende Rückblicke und stets wechselnde Einsichten in das frische grüne Nussbachthal, auf die freundlichen Häusergruppen mit dem schlanken Kirchthurm u. der Gottesackerkapelle des gleichnamigen Dorfes und die mäandrischen Krümmungen, in welchen sich die stattliche Landstrasse durch dieses Thal von St. Georgen nach Triberg am rechten Ufer des Bachs hinunterzieht. Man behalte

den Platz, den man schon beim Austritt aus dem Gremmelsbachtunnel von links nach rechts vertauscht hat, bis zur Haltestelle Sommerau bei. Die freien Bahnstrecken sind aber nur kurz und somit wechseln die Landschaftsbilder zum Bedauern der Reisenden viel zu rasch; es ist unmöglich sie in ihrer Mannfaltigkeit dem Gedächtniss alle einzuprägen. Besonders reizend sind die Aussichten zwischen dem 33.—37. Tunnel, den drei letzten vor dem grössten, dem Sommerautunnel (1696,60 m.)

Endlich ist das Portal desselben mit den einfachen aber dennoch inhaltreichen goldenen Zahlen: 1867—1873 geschmückt, erreicht. So wie der schöne Aussichtspunkt beim Gumannstunnel in einer besondern Ansicht beigelegt wurde, so geschah dies auch mit der Aussicht in das Nussbachthal vom untern Portal des Sommerautunnels aus.

Wenn schon bei dem Bau der Tunnels im Allgemeinen grosse Schwierigkeiten zu bekämpfen waren, so erhöhten sich diese ganz besonders bei dem mit 4 Schächten betriebenen Sommerautunnelbau. Beim Abtreiben der letztern und Vortrieb der Stollen vor denselben war der Wasserzudrang oft so bedeutend, dass die mit der Dampfmaschine betriebenen Pumpwerke ihn kaum bewältigen konnten. Vom 3. bis 4. Schacht treibt dieser Tunnel im obern Theile auf 300 m. Länge grösstentheils in verwitterten, mit Wasser u. nassen Lettschichten durchzogenen Gneis, wobei bedeutender Gebirgsdruck auf den Ausbau stattfand, Ablösungen von der Seite waren nicht selten und am 17. Juli 1872 kam ein Einbruch auf 21 m. Länge auf einer bereits fertig ausgebauten Strecke vor, bei welcher jedoch glücklicherweise kein Menschenleben verloren ging. Im untern Theile geht der Sommerautunnel, wie alle übrigen Tunnels, theils durch festen, theils durch verwitterten feldspathreichen Granit, der häufig mit Wasser und Lettschichten durchzogen ist. Unglücksfälle gab es natürlich bei dem Bau der Schwarzwaldbahn auch zu beklagen, obschon die Bauverwaltung alles mögliche that, um solche zu verhüten. Die meisten Fälle rührten von der Unvorsichtigkeit der Arbeiter bei Entzündung der Minen und bei der Verwendung

der Sprengmaterialien, besonders des Dynamits, her. Uebrigens steht die Zahl der Unglücksfälle im Verhältniss zu ähnlichen Bauwerken, z. B. der Brennerbahn, bei der Schwarzwaldbahn als eine sehr geringe da. Es war in Triberg ein tüchtiger Arzt für die Arbeiter angestellt und für alle Beschädigten wurde auf das zweckmässigste und wohlwollendste gesorgt. Die Ueberschreitung des Kostenvoranschlags für die Strecke Triberg-Sommerau hatte ihren Grund in übermässiger Steigerung der Arbeitspreise, der Holzpreise und in der Beschaffenheit des Gesteins, das den gerechtfertigten Erwartungen nicht entsprach und bei dem Ausbruch der Einschnitte und der Tunnels als Baustein nicht verwendet werden konnte. Passende Bausteine mussten oft aus grosser Entfernung und mit grossen Kosten auf schlechten und steilen Wegen herbeigeschafft werden. Ganz besonders der Umstand, dass die Ausmauerung der Tunnels eine viel bedeutendere Ausdehnung einnehmen musste, als vorhergesehen war (von den 1696,60 m. Gesammtlänge des Sommerautunnels beträgt die Gewölbelänge 1440,90 m.), vertheuerte die Tunnelarbeiten wesentlich. Durch die Einwirkung der Atmosphäre lösten sich die Schichtungen der Felswände in den Tunnels und man ward zur Wand- und Deckenverkleidung mittelst Vormauer und Gewölbe genöthigt. Ursprünglich glaubte man voraussetzen zu dürfen, dass nur ein Drittheil etwa der gesammten Tunnellänge mit Gewölbebekleidung zu versehen sein werde; bei Aufstellung eines genaueren Ueberschlags 1872 wurde auf Grund der gemachten Wahrnehmungen die Länge sämmtlicher Gewölbe-mauerungen zu 7744 m. angenommen, die sich aber schliesslich auf 8574,83 m. steigerten.

Jetzt steht das grosse Werk solid vollendet da und wir durchfahren ohne Bangen und Zagen den längsten Tunnel der Schwarzwaldbahn in 4 Minuten, dann den Einschnitt am obern Portal und befinden uns auf dem Scheitelpunkt der ganzen Bahnstrecke, 834 m. ü. d. M. Die Länge der horizontalen Scheitelsecke mit Station Sommerau beträgt 600 m. Von dem Ursprung des Namens Sommerau war in der Einleitung die Rede. Die Haltstelle (*Restauration Geiger*)



H. GÖRTZ, ael.

Einblick in das Nusbachthal vom untern Sommerautunnelportal.



enthäl
schaufel
die ein
Rhein
Wassers
von der

Die
Stunden
Naturgen

Geiger d
links, erre

und somit
(Hackenje
rechten,

aber stei
schöne h
Steinhald

derselben
Schlangen

Bahn und
anmuthige

stillen idy
dessen rot
herrortlich

ten ist vo
erreicht.

Von d
es fällt die
rechten Se

Badien sin
Meter, Die
gelegenen L

hoch und
stattlichen,

enthält mehrere Nebengebäude, Magazine (mit den grossen Schneeschaufeln u. s. w.). Das bekannte *Wirthshaus zum Rössle*, wo die eine Dachseite das Wasser in die Donau, die andere in den Rhein abgibt (wie am Brenner-Postwirthshause eine ähnliche Wasserscheide zwischen Inn und Etsch stattfindet), liegt 15 Minuten von der Station Sommerau entfernt.

Die Landstrasse, welche von der Haltstelle Sommerau in 2 Stunden (Fussgänger) nach Triberg führt, bietet ebenfalls herrlichen Naturgenuss dar. Sie überschreitet 10 Minuten von der *Restauration Geiger* das obere Ende des Sommerautunnels, wendet sich dann links, erreicht die Häusergruppe der Sommerau (*Schütze. Rössle*) und somit die Höhe von 877 m. Auch hier wird Uhrenfabrikation (Hackenjos) betrieben. Vom Rösslewirthshause kann man, zuerst am rechten, später am linken Ufer des Nussbachs auf der kürzeren aber steileren alten Strasse nach Nussbach wandern. Die neuere schöne breite Landstrasse überschreitet bei der sogenannten Unteren Steinhalde die untere Mündung des Sommerautunnels dicht über derselben und zieht sich dann, die Bahn überschreitend, in vielen Schlangenwindungen, mit mehreren Einblicken in die Tunnels der Bahn und auf die rechts oberhalb fortlaufende Bahn, durch ein anmuthiges Thal am plätschernden Nussbach abwärts, nach dem stillen idyllischen Dörfchen Nussbach (664 m. *Krone, Kaiser*), dessen rother Kirchturm freundlich aus dem Grün der Obstbäume hervorblickt. Auch hier Uhren- und Strohfabrikation. In 20 Minuten ist von Nussbach der *Gasthof zur Kreuzbrücke* in Triberg erreicht.

Von der Horizontalen für die Betriebs- und Haltstelle Sommerau fällt die Bahn, gegen Station St. Georgen, grösstentheils an der rechten Seite der Sohle des Brigachthals laufend, mit 1,152 ‰. Die Radien sind hier schon viel grösser; sie betragen jetzt 600—1200 Meter. Die Bahn lässt die Landstrasse links, führt an dem hübsch gelegenen Klosterweiher vorüber, über welchem der gewerbfleissige hoch und gesund gelegene Marktflecken St. Georgen mit seiner stattlichen, nach dem Brande von 1865 neu erbauten Kirche links

in verschiedenen Häusergruppen sich hinaufzieht. Von dem geschmackvoll, im charakteristischen Schwarzwälderstil erbauten Bahnhofs (809 m, *Gute Restauration*) führen Fahr- und Fusswege hinauf in den Ort. Am Eröffnungstage der Eisenbahn (10. November 1873) war der St. Georger Bahnhof ganz besonders mit Flaggen und Inschriften, poetischen und prosaischen Inhalts, oft sehr naiven, geschmückt, so z. B. las man als Gruss an die Lokomotive: „Bist endli do? — dess bin i froh,“ u. s. w.

St. Georgen (864 m, *Hirsch, Adler*) hat etwa 1800 Einwohner. Die Lücken, welche der Brand am 17. September 1865 machte, sind durch stattliche Gebäude wieder gefüllt und die Betriebsamkeit hat dadurch nicht gelitten. Man beabsichtigt in St. Georgen, nach dem Beispiele Tribergs und Furtwängens, eine ständige Ausstellung verschiedener Fabrikzweige zu errichten. Schon jetzt findet sich eine Auswahl von Fabrikaten bei Haas und Söhne, B. Kaiser und Gebrüder Kaiser. Bedeutende Uhren- und Uhrenwerkzeugfabrikation mit Dampfmaschinen (Haas und Söhne). Maschinenfabrik (J. G. Weisser Söhne). Fabrikation von emailirten Zifferblättern und Inschrifttafeln aller Art aus Eisenblech (Schultheiss). Strohhut- und Palmhutfabrikation (A. Weisser). Uhrenschmiederei (Maier). In der früheren Post wird von Gebrüder Kaiser jetzt eine grosse Uhrenfabrik mit Holzschnitzerei, Kästenschreinerei u. s. w. errichtet; es entwickelt sich überhaupt eine ansehnliche Bauhätigkeit in St. Georgen.

Die Strohmanufaktur erscheint zuerst 1716 als Nachahmung schweizerischer und italienischer Strohgeflechte durch sogenannte Glasträger eingeführt. In den Jahren 1771–85 ist Triberg der Hauptexportort für Strohhüte. Metallene Schneidnadeln spalten den feinsten Strohalm in 5–10 Theile; das dazu bestimmte Stroh wird vor der Zeitigung der Frucht geschnitten und gebleicht. Weisser erwarb sich Verdienste um die Verbreitung dieses Industriezweiges in der Vogtei Schönwald. Fallner und Tritscheller in Lenzkirch verpflanzten ihn 1826 nach florentinischem System in die Heimath und gründeten in Lenzkirch eine Fabrik, welche gegenwärtig über 800 Personen in der Fabrik und ausser derselben beschäftigen soll. 1857 begann die Fabrikation aus Palmblattstroh. Eine Flechtchule befindet sich in Hächenschwand. Das Flechten aus dünnen und weichen Theilen der mittelst Schneidmaschinen gewonnenen Halme, der Fächerpalme, findet in den Wohnungen der Flechterinnen statt, die weitere Zubereitung in den Fabriken zu Hächenschwand, St. Georgen, Furtwangen, Unterkirnach u. s. w.

St. Georgen hat sehr belebte Märkte. Das Jahrmarktsrecht datirt vom Kaiser Maximilian. Interessante Frauentracht: weisse,

gesteifte Strohütte mit schwarzwolligen Rosetten verziert. Die Höhen rings um St. Georgen, z. B. vom Rossberg 950 m., bieten sehr schöne Aussichten auf die raue Alb, die Schweizergebirge u. s. w. dar. Die Luft ist frisch und gesund und die Eröffnung der Eisenbahn wird ohne Zweifel auch dem hoch gelegenen St. Georgen Kurgäste bringen, welche von hier — die Preise für Fuhrwerk sind billig — manche hübsche Ausflüge machen können. Nach dem schön gelegenen Schramberg wird ein neuer direkter Verbindungsweg gebaut werden. In der Nähe entspringt aus vielen kleinen Quellen die Brigach, welche sich nach mehrstündigem Lauf mit der vom Brigirlairn (Martinskapelle) kommenden Breg vereinigt. Viele sehen diese beiden Flüsschen als die eigentlichen Quellen der Donau an und daher heisst es im Volksmunde: *Brigach und Breg bringen die Donau zuweg*. Diese wollen also nichts von der Quelle bei Donaueschingen als Hauptquelle wissen und legen auf das quellenreiche Gebiet daselbst und bei Allmendshofen kein grosses Gewicht, leiten auch den Namen Donau von Tannenau, Tannau ab, einem waldigen, $\frac{3}{4}$ Stunde entfernten Seitenthälchen zwischen St. Georgen und Peterzell, reich an Quellen (Meerbrunnen, Hochbrunnen, Lochbrunnen, Ursprung), die alle in die Brigach rieseln. Diese Frage, sowie Anderes über St. Georgen behandelt ausführlich ein, 1718, in Tübingen erschienenes „Donaubüchlein“, aus welchem Andere schöpften, welche Donaueschingen die Donauquelle missgönnten. Auf die Donauquelle bei Donaueschingen passen allerdings die Worte des Tacitus: *Danubius molli et clementer edito montis Abnae jugo effusus* nicht; man deutet sie lieber auf den 969 m. hohen Hirzwald.

St. Georgen war früher ein Benediktinerkloster, welches zu Ende des 11. Jahrhunderts gegründet sein soll; es hatte vom Papst Urban II. die freie Wahl der Klostervögte erhalten und wählte zu diesen die Herzöge von Zähringen und später die Herren von Falkenstein. Von diesen wurde 1449 die Hälfte an den Herzog Ulrich von Württemberg verkauft, die andere Hälfte vererbte sich auf die Herren von Landenberg zu Schramberg, welche sie an den Kaiser Ferdinand verkauften. Herzog Ulrich masste sich aus dem Schirmrecht Landeshoheit an und zwang die Mönche, als sie die Reformation nicht annehmen wollten, St. Georgen zu verlassen, worauf das Kloster 1633 verbrannt wurde. Später wieder hergestellt, wurde es bei Erneuerung der Feindseligkeiten verlassen und nach Villingen verlegt. Es litt noch einigemal durch Brand, bis im Jahre 1806 die vollständige Aufhebung erfolgte.

Geschichte des Klosters von Pfarrer Martini. Von alten Chronisten wird das Kloster der hohen Lage wegen als „in summitate totius Alemanniae“ gelegen bezeichnete. Der Abt Wilhelm von Hirsau, der Reformator der Benediktinerklöster in Süddeutschland, soll es aus dem Ertigau hierher verlegt haben; es hatte einst Fürst-äbte, denen 86 Ortschaften angehörten, gründete andere Klöster, z. B. im Elsass und genoss hohes Ansehen. Von dem, in der Klosterkirche früher vorhandenen Hochaltar, einem kostbaren Werke der Bildhauerei und Malerei aus dem 14. Jahrhundert, mit 6 lebensgrossen Bildern aus Holz, auf dem einen Thürflügel den Besuch der Hirten, auf dem andern den Besuch der Weisen aus dem Morgenlande, unten auf dem Querbrett die 12 Apostel, Christus in der Mitte, nebst Gemälden aus der Schule von Martin Schön, wurden nur einige Figuren bei dem Brand von 1865 gerettet, welche geschmacklos überpinselt in der neu aufgebauten Kirche in einem Winkel aufgestellt sind.

Von Station St. Georgen fällt die Bahn zunächst mit $1,8\%$, dann mit $1,09\%$ und $0,52\%$ gegen Station Peterzell-Königsfeld; von da mit $0,8\%$, $1,2\%$, $0,3\%$ und $0,93\%$ gegen Station Unterkirnach und endlich von hier bis Villingen mit Gefäll von $0,82\%$, $1,17\%$ und $0,26\%$. Die Radien auf dieser bis Peterzell an der rechten Thalwand, daselbst die Thalsole überschreitend, und von Station Peterzell-Königsfeld an der linken Thalwand liegenden, das Brigach- resp. Groppenthal durchziehenden Bahnlinie sind 800—900 Meter. Die Brigach wird auf dieser Strecke viermal überschritten. Da, wo die Bahn die Mündungen der kleinen Seitenthäler überschreitet, ist in deren Sohle durch grosse Sickerungen für den Wasserabzug gesorgt ausser vielen andern Wasserdurchlässen und Durchfahrten. Gegen Schneewehen wurden Dämme und Gräben oder Schneegruben angelegt.

Bis Station Peterzell-Königsfeld (779,4 m.) folgt die Bahn der alten, mit zahlreichen Wirthshäusern besetzten Landstrasse (9 Minuten Eisenbahnfahrt von St. Georgen. Postomnibus am Bahnhof, $\frac{1}{2}$ St. bis Königsfeld). Interessant ist das Kirchlein zu Peterzell (*Krone, Löwe*), welches zur Zeit Karls des Grossen vom Kloster Reichenau aus erbaut worden und die erste christliche Kirche in dieser Gegend gewesen sein soll. Es deutet jedoch nur das Chor auf hohes Alterthum. Gewiss ist, dass in früherer Zeit der württembergische Ort Deisslingen in Peterzell begräbniss- und kirchpflichtig war.

Königsfeld (763 m. *Gasthaus zur Brudergemeinde*, in welchem Gesang, Kartenspiel und allzulaute Heiterkeit verboten ist)

hat 600 Einwohner und bildet eine emsige, 1806 gegründete Herrnhutergemeinde mit einem, besonders von Basel und dem Elsass aus stark besuchten, gut geleiteten Knaben- und Mädcheninstitut. Ansehnliche Spedition von Schwarzwalduhren, Leinwand- und Cigarrenhandel. Prozesse und gerichtliche Verhandlungen sind seit der Gründung fast gänzlich unbekannt. Sehenswerthe Gebäude und Einrichtungen der Erziehungsanstalt. Betsaal. Freundliche Spaziergänge, welche den Gottesacker in sich schliessen. Jeder Verstorbene, ohne Unterschied des Standes, ruht in einem einfachen Grabe mit einem Stein, welcher nur Namen, Geburts- und Sterbetag angibt.

Während die alte Landstrasse von Peterzell an Mönchweiler vorüber nach Villingen führt, folgt die Eisenbahn dem Laufe der Brigach durch die Thalgemeinde Stockburg (schwache Ueberreste eines gleichnamigen Schlosses der Patrizierfamilie Stähelin aus Villingen), am Stockwald vorüber, der im 30jährigen Kriege bei Ueberfällen ein Zufluchtsort für die Heerden von St. Georgen und der Umgegend war, und erreicht die Station Kirnach (Unterkirnach).

In stiller Waldeinsamkeit, in der Nähe der Vereinigung der Kirnach mit der Brigach, liegt der zierliche Bahnhof Unterkirnach (731,09 m.) mit einigen Nebengebäuden, alle im Schwarzwälderstil gebaut. Auf der ganzen Strecke der Hochebene von St. Georgen bis Villingen, welche die Eisenbahn in einer kurzen halben Stunde durchheilt, fällt ausser der sorgfältigen Bewässerung der Waldwiesen, die Eindämmung des sich dahinschlängelnden Flüsschens Brigach, die zierliche Ueberbrückung desselben an einigen Stellen, die Anlage neuer Waldwege und die Einfassung des Bahnkörpers in die Augen. Zwischen dem gewerbfleissigen Ort Unterkirnach und der gleichnamigen Station ist eine Postverbindung hergestellt.

Nicht weit von der Stelle, wo der Kirnbach seine Gewässer mit der Brigach mischt, einige Minuten aufwärts, führen in der Nähe eines jetzt verlassenen Hammerwerks zwei kleine Stege über den Bach und einen früheren Kanal. Wenn man dem im Walde

(Salvest)aufwärts führenden, wenig betretenen Fusspfade folgt, wird man bald eine uralte gepflasterte Strasse mit tief eingefahrenen Rädereisen entdecken, die fast überall dieselbe Spurweite zeigen. Diese Strasse lässt sich 15 Min. und wahrscheinlich bei genauer Untersuchung noch viel weiter aufwärts verfolgen. Offenbar haben wir es hier mit einer alten *Römerstrasse*, die den Verkehr zwischen Adaras Flavii (Rottweil), Brigobanne (Bräunlingen u. Hüfingen) und über die Höhen bei Triberg, Furtwangen u. s. w. mit dem Rheinthale vermittelte, zu thun. Wenn man bedenkt, wie häufig im Schwarzwalde dem Namen „Hochstrasse“ fälschlich ein römischer Ursprung angedichtet wird, so sollte diesen ächten Ueberresten viel grössere Aufmerksamkeit gewidmet werden als leider bis zur Stunde der Fall ist.

Etwa 20 Minuten weiter aufwärts im tannenreichen Kirnackthale erscheint am linken Ufer des Kirnbachs, rechts am Wege, im Tannendickicht versteckt, die Burg *Kirneck* (768 m.), zu welcher Fusswege, die besser unterhalten sein könnten, emporführen.

Das jetzt in Trümmern liegende Schloss hatte früher seinen eigenen Adel, der in Urkunden am Schlusse des 13. Jahrhunderts erscheint. 1292 verkaufte Heinrich von Kirneck seine Besitzungen an das Kloster St. Georgen; das Geschlecht scheint gegen das Ende des 15. Jahrhunderts ausgestorben zu sein. Eine Aussicht bietet die Burgruine nicht dar; die Burg war an einer der engsten Stellen des Thals erbaut und somit im Stande, dasselbe zu sperren.

Von hier ist in 30 Minuten *Unterkirnack* (805 m. *Rössle*) erreicht, die Heimath der Künstlerfamilie Blessing, der bekannten Orchestrionfabrikanten. Martin Blessing (gestorben 1847 in Furtwangen) erfand mit seinem Bruder Karl die grössern Musikwerke, die man wegen ihrer mechanischen Nachahmung der vollen Orchestermusik „Orchestrion“ nannte. Das Geschäft blüht fortwährend und wird jetzt ganz fabrikmässig in Unterkirnack, Furtwangen, Schönwald und durch Uebersiedelung tüchtiger Meister in Freiburg betrieben. Die in Villingen, Karlsruhe, Freiburg, Triberg ausgestellten Orchestrions zeichneten sich durch Präcision, Nuancirung des Vortrags, lebendige Rhythmik u. s. w. aus. (Vgl. das bei Triberg über die Uhrenindustrie im Schwarzwalde Angeführte.) Auch Strohflechtfabrikation (Stroh- und Palmhüte), welche über 500 Frauen

in der Nachbarschaft beschäftigt, Uhrenfabrikation, Blumenmacherei u. s. w. finden wir in Unterkirnach.

Das vom Kirnbach durchströmte Thal von Ober- und Unterkirnach war früher Eigenthum der Herzöge von Zähringen, kam von diesen an die Grafen von Fürstenberg und später durch Kauf in verschiedene Hände. Das untere Kirnachthal fiel mit der Stadt Villingen an Baden, das obere (evangelische) Kirnach wurde 1810 durch Staatsvertrag von Württemberg an Baden abgetreten.

Von der Station Unterkirnach abwärts nach Villingen zu müssen noch einige Felsen durchschnitten werden um der Lokomotive Bahn zu brechen, dann lichtet sich aber der finstere Tannenwald, die Ansiedelungen werden häufiger und nehmen den industriellen Charakter an; wir betreten die Landschaft der Baar und sind in wenigen Minuten in der von Wiesen und Ackerland umgebenen interessanten alten Stadt Villingen.

Die Landschaft der Baar, ursprünglich Provincia und Provinciola Bara genannt, zeichnet sich durch ihre hohe Lage zwischen Schwaben und Alemannien aus. Ihre Wälder und Berge, von denen die herrlichsten Fernsichten auf die Gipfel der schwäbischen Alb, auf das Randengebirge, die Schweizer Alpen und besonders auf die langgestreckten waldigen Rücken des Schwarzwaldes sich darbieten, gewährten einst den Alemanen die sicherste Zufluchtsstätte gegen die Römer. Sie ist die Quellenstube der Donau u. des Neckars und bewährte sich stets als vorzügliche Getreidekammer. Mehrere Römerwege durchzogen diese Hochebene. In den Urkunden des 8. Jahrh. sind schon viele ihrer heutigen Ortschaften genannt, während Städte erst im 12. Jahrh. entstanden (Villingen, Rottweil) was aus dem hier vorherrschenden zähen Bauerncharakter erklärt wird. Gegen Osten grenzt dieser grosse Gau an den Breisgau und die Ortenau, nördlich an den Nagoldgau, östlich an die schwäbische Alb und südlich an den Eritgau, Hegau und Albgau. Tracht und Sitten sind eigenthümlich (Hahnentanz, Hammeltanz).

Ueber den Umfang der Baar herrschen verschiedene Ansichten. Der Name bezeichnet überhaupt eine Gegend, nicht aber eine abgeschlossene Grafschaft, weshalb er gewöhnlich angehängt wird, z. B. Bertholdsbaar, Adalardsbaar u. s. w. Der erste Graf in der Bertholdsbaar war Adalhard, welcher 763—775 genannt wird. Im 11. Jahrhundert scheinen die Grafen von Sulz mit der Baar belehnt worden zu sein. Im Jahre 1283 wurde vom Kaiser Rudolph I. das Haus Fürstenberg mit der Baar belehnt, welches den Titel eines Landgrafen in der Baar annahm.

Villingen (706 m. *Post zur Blume von Dold. Flasche. Gutes Bier im Falken. Bahnhofrestauration*) ist eine Haupteisenbahnstation und von hier zweigt die württembergische Oberneckarthalbahn über Marbach, Schweningen und Deisslingen nach Rottweil ab, wo auch die von Constanz über Singen, Engen, Immendingen, Tuttlingen und Spaichingen führende Bahn einmündet. Sowohl von Villingen als von Immendingen nach Rottweil ist der Betrieb der Bahn württembergisch. Der Bahnhof ist geräumig angelegt und umfasst auch ein stattliches Gebäude für die bei der Bahn Angestellten.

Die Form dieser Amtsstadt ist ein Oval mit 4 Thoren, dessen Hauptstrassen sich in der Mitte durchkreuzen. Die Stadt zählt gegenwärtig 5800 Einwohner und es hat diese rasche Vermehrung in den letzten Jahren ihren Grund in der immer mehr sich ausbreitenden Gewerthätigkeit. Landwirtschaft (Fruchthalle), Handel und Industrie werden sehr lebhaft betrieben. Die namhaftesten Fabriken sind: Wollweberei und Tuchfabrik der Gebrüder Dold mit Spinnerei im nahen Kirnachthale. Metalltuchweberei von Bracher u. Söhne. Uhren- u. Uhrenbestandtheilefabrikation findet zu Villingen in grossem Massstabe statt u. dehnt sich immer mehr aus. Zu nennen sind: Gebrüder Meyer, Mayer u. Söhne, Carl Wormser, Maier u. Zier. Uhrenschildmalerei (auf Glas u. Blech) von F. Maier. Cementfabrik. Mechanische Werkstätten. Kunstmühle u. s. w. Die früher beabsichtigte Soda- und Chlorkalkfabrikation, wozu man die Bodenverhältnisse geeignet glaubte, kam bis jetzt nicht zu Stande.

Durch die theilweise Abtragung der Festungswälle und Stadtmauern (wobei leider einige interessante architektonische Gegenstände zu Grunde gingen), durch die, jetzt mit einem Kostenaufwand von etwa 180,000 fl. vollendete Kanalisierung der Stadt (wahrscheinlich bestand hier früher ein See, denn tiefe Lager von Sand und Kies erschweren die Grundbauten), durch die Beurbarung des über 900 Morgen betragenden Waidfeldes, durch Wasserleitung, Anlagen von Promenaden um die Stadt, Ausführung von Neubauten

u. s. w. hat Villingen sehr gewonnen. Eine grosse Zahl von Brunnen mit Schalen aus grobkörnigem Granit in allen Gassen, versehen die Bewohner auf die bequemste Weise mit Wasser und es gibt wohl wenig Städte, wo Brunnen auf so kurze Entfernungen vertheilt sind. Passende Einrichtungen bei Feuersgefahr sind mit dieser Wasserleitung verbunden. Weniger geschmackvoll nehmen sich in der Hauptstrasse die hohen Telegraphenstangen aus, welche ihre Drähte in das Post- und Telegraphenamf führen. Freilich ist es auch eine Bequemlichkeit Post- und Telegraphenbureaux in der Mitte der Stadt und nicht, wie anderswo, in weiter Entfernung zu haben.

Sehenswürdigkeiten. Der Altstadtthurm, ältestes Bau-
denkmal röm. Ursprungs, 10 Min. vor der Stadt, restaurirt und mit
der Kapelle nicht nur eine Zierde des Friedhofs, sondern der ganzen
Gegend. Pfarrkirche oder Münster mit 2 massiven Thürmen,
gothischem Altar und modernen Glasgemälden (Freiburg) im Chor
des Münsters, mit einem Gemälde von Dürr (in Villingen geboren)
am rechten Seitenaltar: Christus segnet die Kinder. Massive Säulen
des Mittelschiffs. Gothischer Kreuzgang im Waisenspitale.
Kirche des Johanniterordens mit schönem Thurm, jetzt evangelische
Kirche. Alte Stadthorthürme. Bild des sog. Romeias-Mannes mit
einer langen Inschrift an einem hohen Mauerthurm (Sage von einer
Art Simson, der sich selbst aus schwerer Gefangenschaft befreite)

Die Inschrift lautet;

Ein Wundermann, Romeias genannt,
Im ganzen Land gar wohl bekannt,
Nach mancher ritterlichen That
Sein' Stärke ihn verführt hat:
Fing an die Obrigkeit zu schelten,
Das musst er hier im Thurm entgelten,
Brach wunderbarlich mit List heraus
(d. h. er zerschlug die Gefängnisstür)
Und floh zu St. Johannis Haus.
Doch bald bei Nacht und grausam Gewitter
Entschlüpft er dem Asyl der Johanniter
Und zeigt im Schweizerkrieg als Held sich gross
Auf Küssberg, dem festen Schloss.
Männlich That führt stets zum Frommen,
Weshalb er wieder Gnad' bekommen,
Dass im Spital ihm bis in's Grab
Die Herrenfründ gegeben ward,

Und endigt so sein Ruhm und Leben,
Gott wolle ihm den Frieden geben.

(Bekanntlich nennt Scheffel in seinem Ekkehard den starken Wächter des Klosters des h. Gallus ebenfalls Romeias und lässt denselben in der Schlacht gegen die Hunnen umkommen.)

Nepomuk-Monument zum Andenken an die Wasserbelagerung durch die Schweden, Benediktinerstift mit Kirche, aus St. Georgen hierher verlegt, jetzt städtische Schule. Rathhaus mit interessanten Sälen, Wappen, Holzschnitzereien, Gefängnissen (Hexengefängnissen), Folterwerkzeugen, Thonarbeiten (Wappenstücke, Oefen) des berühmten Hafnermeisters Hans Kraut u. s. w. Um die Sammlung von Ortsalterthümern erwarb sich der Aufseher im alten Rathhause, Hirt, besondere Verdienste. Ursulinerinnen-Lehrinstitut. An Bildungsanstalten, geselligen Vereinen, (Krieger-Verein), Wohlthätigkeitsanstalten u. s. w. herrscht in Villingen, wie in jeder grössern Stadt kein Mangel. Wenn auch die nächste Umgebung keine besonderen Reize darbietet, so erfreuen doch die frischen blumigen Wiesen ringsumher, besonders im Frühling das Auge des Wanders; es ist eine Gegend, wie man sie im nördlichen Deutschland häufig findet, mit der Zugabe der herrlichsten Fernsichten auf die württembergische rauhe Alb u. die schweizerischen Alpen.

Die Geschichte Villingen's ist wie diejenige Freiburg's reich und interessant; wir können für unser Reisehandbuch aus ihr nur Einiges hervorheben und verweisen auf: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen (bes. Abdruck aus dem 8. Bande der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins), Karlsruhe 1857; auf Schleicher's Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen mit besonderer Beziehung auf die Wasserbelagerung im Jahre 1634, Donaueschingen 1854; auf J. A. Vetter's: Villingen am Schwarzwald, Villingen 1860 u. s. w.

V. war anfänglich ein Dorf, welches in den Urkunden Kaiser Ludwigs des Frommen, 817, vorkommt. Dieses Dorf lag aber nicht da, wo jetzt die Stadt steht, sondern $\frac{1}{2}$ St. weiter gegen Südosten, am Abhange des den Kessel begrenzenden Kalkgebirges. Höchst wahrscheinlich entwickelte sich der Ort aus einer römischen Niederlassung an der Strasse nach Arae Flavii (ad aras Flavii), dem heutigen Rottweil. Der Name Villingen soll aus vielen Ingen d. h. Höfen entstanden sein. Im 10. Jahrh. erhielt V. Markrechte, im 12. Jahrh. Stadt- u. a. Rechte durch die Herzöge von Zähringen, besonders durch Berthold III., welcher als Gründer der Stadt (er gründete auch Freiburg), die Berthold IV. vollendete, angesehen wird. Letzterer verheirathete seine Tochter Agnes an den Grafen Egon von Urach und gab ihr die Stadt V. zur Mitgift. Nach Bertholds V. von Zähringen Tode zog der Kaiser diese Stadt mit andern Besitzungen Bertholds als Reichslehen an sich und nur dadurch gelang es dem Grafen Egon wieder in den Besitz dieses Theils der zähringischen Erbschaft zu gelangen, dass er diese vom Kaiser Friedrich II. zu Lehen nahm, wodurch sie fortan ein Reichslehen blieb. In der Theilung des Urach'schen Erbes kam V. an die fürstenb. Linie und war der Hauptort ihrer Besitzungen. Obgleich ein grosser Brand 1271 sie sehr beschädigte, hob sie sich dennoch immer

mehr; es wurden das Münster, ein Spital, das Ritterhaus der Johanniter, ein Manns- und Frauenkloster gebaut und reiche Stiftungen wurden gegründet. Sie entwickelte sich zur „Perle des Hauses Fürstenberg“. Aber bald erhoben sich im fürstlichen Hause Bruderkriege, in deren Folge die arg misshandelte und dadurch erbitterte Bürgerschaft sich mit schwerem Opfer loskaufte und in den Schutz des Hauses Oesterreich begab (1326). 1535 und 1584 flüchtete die Universität Freiburg wegen der Pest nach Villingen. Die Stadt blieb bei Oesterreich bis 1803, fiel dem Herzog von Modena als Entschädigung zu und kam bei Auflösung des deutschen Reichsverbandes im Jahre 1806 auf kurze Zeit an Württemberg, wurde dann aber mit dem Grossherzogthum Baden vereinigt. Der Raum gestattet uns leider nicht, in die interessanten Einzelheiten der Geschichte Villingen's einzugehen. Dass die Bewohner gut österreichisch gesinnt waren, erhellt aus vielen Thatsachen. Schon 1417 weigerte sich bei der Achtserklärung des Herzogs Friedrich die reichslehenbare Stadt (wie das eigenthümlich österreichische Waldshut, unmittelbar unter das Reich zu treten; sie betheiligte sich eifrig am schwäbischen Bunde, blieb standhaft im Bauernkriege und während der Kirchentrennung und bewies eine wahrhaft heldenmüthige Ausdauer im Schweden- und spanischen Erbfolgekrieg, wo sie vier Belagerungen ruhmvoll überstand. Der Ruhm einer solchen Haltung ist um so grösser, wenn man erwägt, das die Stadt schwerlich jemals viel über 4000 Einw. zählte. Im Jahre 1744 ergab sich V. an die Franzosen unter Belle-Isle und wurde ihrer Kanonen und Kriegsvorrüthe im Werthe von 57,000 fl. beraubt. Während der französischen Revolution hielten sich viele Emigrirte in V. und der Umgegend auf. Als die Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI. eintraf, wurde von allen Emigrirten ein grosses Traueramt in Münster gehalten. — Der erste Rektor der Universität Freiburg, Matth. Hummel, war ein Villingen; viele andere Villingen lehrten daselbst Theologie, Jurisprudenz, Naturwissenschaften u. s. w.; wir nennen ferner den St. Blasianischen Mönch Trutpert Neugart, den Franziskaner Johann Mahler, den Freund Zwingli's, ersten evangel. Pfarrer in Winterthur, anderer, z. B. einiger Aebe zu Tennenbach und St. Peter nicht zu gedenken.

Auch ausser der Stadt finden sich noch mehrere sehenswerthe Gegenstände aus vergangener Zeit, z. B. schwache Spuren der Warenburg, 15 Minuten südlich von der Stadt, wo sich früher eine Burg der alten Gaugrafen der Baar befunden haben soll. Alte Bauüberreste auf dem obern und untern Schloßleibühl, in der städtischen Waldung gegen Herzogenweiler gelegen. Ueberreste eines alten, dem Stift Salem gehörigen Gutes Runsthal (Ruodistal) auf der Strasse nach Pfaffenweiler. Ueberreste des sog. Schwendendamms, durch welchen während der Belagerung 1634 der Oberst Gassion die $\frac{1}{4}$ St. aufwärts gelegene Stadt unter Wasser setzen und zur Uebergabe zwingen wollte.

Spaziergänge und Ausflüge. Zur Sommerwirthschaft *Hohenstein* mit hübschen Gartenanlagen, $\frac{1}{4}$ St. Zum Signal, (769 m.), rechts an der Strasse nach Schwenningen, $\frac{1}{2}$ St., mit Fernsicht über eine grosse Strecke des Schwarzwaldes, der hier als eine lang ausgedehnte dunkle Waldmasse erscheint und seinem

finstern Namen vollkommen entspricht, auf die schwäbische Alb, in deren Mitte die Dreifaltigkeitskirche bei Spaichingen erscheint, ferner auf den waldbedeckten Haufenberg, 937 m., das Dürrheimer Thal, nach Süden auf Wartenberg und Randen (914 m.) u. darüber hinweg, von Süden nach Westen auf die Schweizeralpen vom Sentis bis zur Jungfrau. Ausflüge auf die Dreifaltigkeitskirche bei Spaichingen, auf die Burg Kirneck und nach Unterkirnach (s. o.), von Kirnach dann durchs Schlegelthal nach Vöhrenbach, nach Königsfeld, Niedereschach, Schwenningen (Neckarquelle, 706 m., etwa 1000 Schritte von Schwenningen, auf sumpfigem Boden entspringend, ernährt wenige Minuten unterhalb schon kleine Fische und Krebse und treibt bald darauf einige Mühlen), zu den zwei Riesentannen, Hölzle's König und Königin genannt, im Wald zwischen Villingen und Schwenningen, nach Dürrhein u. s. w.

Von Villingen führt uns die Schwarzwaldbahn über die Stationen Marbach, Klengen und Grüningen in 32 Minuten nach Donaueschingen. Von Villingen, dem Knotenpunkt der von Konstanz, Rottweil (Tübingen-Stuttgart) und Triberg, Hausach, Offenburg kommenden Bahnen läuft bis Marbach (hier Ueberreste des oben erwähnten Schwedendams) die württembergische Bahn neben und etwas oberhalb der Schwenningen-Rottweilerbahn her, so dass Marbach eine doppelte Haltestelle für beide Bahnstrecken bildet, die mit Umgehung von Villingen benützt werden kann. Eine direkte Verbindung Schwenningens mit Donaueschingen über Dürrhein ist späterer Zeit vorbehalten. Die Bahn zieht sich im freundlichen grünen Thal der Brigach abwärts und bietet hübsche Blicke auf die am Thalrande liegenden Ortschaften dar. Die alte Landstrasse von Villingen nach Donaueschingen zieht sich auf den Höhen am linken Brigachufer hin, berührt nur Marbach, Kirchdorf und Klengen und lässt Grüningen rechts am rechten Ufer. Klengen (urkundlich Chneigun) liegt hübsch; es war im 12. Jahrhundert längere Zeit streitiges Besitztum zwischen den Klöstern Salem und St. Georgen. Grüningen wurde zu Anfang des 14. Jahrhundert von Fürstenberg an den Johanniterorden verschenkt. Gegenüber liegt

der an
der Ba
von Do
Dem S
Do
1729 R
badisch



Gau
Lamm. A
dings seh
1873). Gr
Gese
fürstl. Für
gegebene

der sog. Weinberg, eine der zahlreichen Spuren des Weinbaus in der Baar im 14. Jahrhundert. Bald erscheinen die ersten Häuser von Donaueschingen, dessen südlichen Theil wir halb umkreisen. Dem Soolbad gegenüber ist der Bahnhof erreicht.

Donaueschingen (692 m.) zählt 3200 Einwohner und ist seit 1723 Residenz der Fürsten zu Fürstenberg und der Sitz mehrerer badischen und fürstenbergischen Behörden.



K. Götz del.

DONAUESCHINGEN.

Gasthöfe: *Hôtel Buri zum Schützen, Hôtel zum Falken, Lamm, Bahnhofrestauration.* *Vortreffliches Bier* aus der neuerdings sehr erweiterten fürstl. Fürstenbg. Brauerei (3½ Mill. Liter 1873). Gutes billiges Fuhrwerk in den Gasthöfen.

Geschichtliches. Wir verweisen auf die treffliche, vom fürstl. Fürstenb. Archivar Dr. Sigmund Riezler kürzlich herausgegebene Geschichte von Donaueschingen, im II. Heft der Schrif-